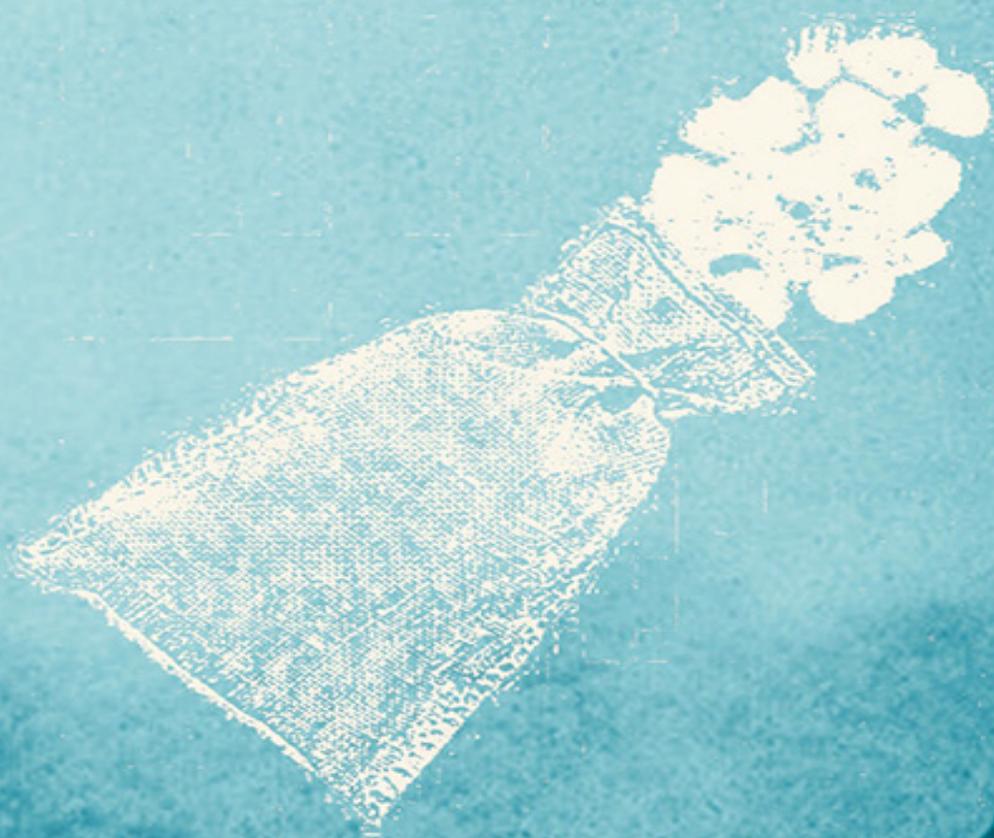


Der Kluntje-Dieb
ein
Elführtje-Krimi



Timo Papenfuß

Der Autor

Timo Papenfuß, 1985 in der idyllischen Stadt Esens an der Nordseeküste geboren und aufgewachsen, lebt heute im Herzen Ostfrieslands.

Nach mehrjähriger Selbstständigkeit als Möbeldesigner und Holzspielzeugmacher, schult er zum Kaufmann um, widmet sich dann aber der Pharmazie und arbeitet seit dem in einer öffentlichen Apotheke.

Mit der Liebe zum Schreiben aufgewachsen, bringt er mehrere Musikalben heraus (neben anderen „AllesInAllem“ & „Fußspur“), komponiert unzählige Klavierstücke, produziert Hörspiele, schreibt Lieder, Songtexte, Kurzgeschichten, Drehbücher, Gedichte und Romane. Nach seinem ersten veröffentlichtem Werk „Eine kleine Sammlung“, einer facettenreichen Mischung aus ausgewählten Kurzgeschichten und Gedichten in den unterschiedlichsten Anthologien, seinem Debütroman „In nur vier Tagen“, und dem naturverbundenen Roman „Joshua“, folgt nun, neben der heimatverbundenen Serie „Elführtje“, der Elführtje-Krimi „Der Kluntje-Dieb.“

Vom Ostfriesen, für Ostfriesen.

Für Inka.

Inhaltsverzeichnis

- Vorwort
- 1. Kapitel
- 2. Kapitel
- 3. Kapitel
- 4. Kapitel
- 5. Kapitel
- 6. Kapitel
- 7. Kapitel
- 8. Kapitel
- 9. Kapitel
- 10. Kapitel
- 11. Kapitel
- 12. Kapitel
- 13. Kapitel
- 14. Kapitel
- 15. Kapitel
- 16. Kapitel
- Nachwort

Vorwort

Wer meint, ostfriesische Landwirte leben auf einem kleinen Hof, abseits jeglichen Trubels, inmitten idyllischer Wiesen, auf denen sich im Morgentau Kuhzungen durch das saftige Gras arbeiten, hat recht – wenn auch nicht gänzlich!

Denn in dem kleinen verschlafenen Dörfchen Benserloog, trübt die idyllische Stille an diesem Morgen.

Ihr wisst nicht wo Benserloog liegt?

Na, dann lasst es mich euch besser erklären, denn wer nicht weiß wo dieser Ort liegt, läuft sehr wahrscheinlich an dem kleinen, sandigen Pfad, dessen Name heute niemand mehr weiß, vorbei, und landet schließlich an einer der mittlerweile vielbefahrenen Straßen Ostfrieslands. Lläuft man also oberhalb des Deiches von Bengersiel über Westbense in Richtung Ostbense die Nordseeküste entlang, lässt den Blick dabei über das umliegende Land des Harlingerlandes schweifen, glaubt man, ein kleines Dorf auf einer fast runden, leichten Erhöhung, ähnlich einer Warf, zu sehen, in dessen Mitte drei große Höfe stehen, die von mehreren hutzeligen Häusern umgeben sind, zwischen denen ein paar Wege und Gassen sternförmig ins ebenerdige, weite Marschland hinabführen. Begibt man sich jedoch daraufhin den Deich hinunter und versucht diesen Ort per Fuß zu erreichen, so verliert man sich schnell zwischen den vielen Schloten, an denen man entlanggehen muss, da ein Hinüberkommen ohne Paddstock unmöglich scheint, und kommt schließlich an einer völlig anderen Stelle wieder heraus. So kommt es vor, dass nicht nur Touristen, sondern auch einheimische Ostfriesen, sich an einer der vielbefahrenen Straßen wiederfinden oder verloren auf einem Land, mitten im Nichts, stehen, und sich orientierungslos umsehen. Dieses kleine Örtchen, direkt

hinter dem Deich, heißt: Benserloog - dessen Name, aufgrund seiner kleinen Größe und der ungünstigen infrastrukturellen Lage, in keiner Karte eingezeichnet ist. Und inmitten dieses kleinen, verschlafenen Dörfchens, wohnen der Kapitän Focko und die beiden Landwirte Willem und Theo. Drei Männer, deren Charaktere nicht unterschiedlicher sein könnten! Und doch verbindet sie etwas in dieser Geschichte: Die Suche nach den verschollenen Diamanten des Nordens - Kluntje. Denn Kluntje, liebe Freunde, sind etwas ganz besonders wertvolles auf dieser großen, weiten Welt.

Habt ihr euch so einen Kluntje schon einmal genauer angesehen?

Nicht?

Na, gibt es denn sowas! Nun, wenn ihr einen im Haus habt, holt ihn euch schnell.

Wieder da?

Gut.

Interessant, wie er sich anfühlt, nicht wahr? So sandig, rau und doch glatt. So kantig, und doch auf eine Art rund. Weiß wie Schnee und doch durchsichtig wie Wasser. Wie sich die Lichtstrahlen in so einem Kluntje in alle möglichen Farben brechen, wenn man ihn in gegen das Licht hält - herzallerliebste. Heute kann man sich so einen Kluntje und viele Packungen davon im Supermarkt um die Ecke besorgen. Doch es gab eine Zeit, in der waren Kluntje sehr, sehr selten. So selten und so besonders sogar, dass jemand ganz versessen darauf war, ihn zu besitzen! Sein Name war...

Oh, Verzeihung - jetzt ist mir doch glatt die Teetasse beim Einschenken umgefallen.

Einen Moment bitte...

Wo ist denn nun der Lappen schon wieder?

Ah, da.

Oh, der schöne Tee.

Ach, ich Schussel.

Da muss ich mir gleich neuen machen.

So, den Kessel auf den Herd und etwas Tee in die Kanne hineingeben...

Ja, genau so.

Das ist ja was!

Naja, erstmal wieder in den Sessel setzen.

Aah... ja.

So, wo waren wir?

Ach, ja, der Kluntje.

Nun denn.

Also - er wollte - nein, er musste ihn haben - koste es was es wolle. Doch er hatte kein Geld.

Und er hatte auch nichts, dass er hätte tauschen können. Kein Schwein, kein Huhn, nicht einmal Milch oder Eier. Und so beschloss er eines abends, ihn zu stehlen. Ja, ihr habt richtig gehört: Er beschloss, ihn sich einfach zu nehmen - ohne zu bezahlen - dieser Halunke.

Wie er das angestellt hat, wollt ihr wissen?

Ich erzähle es euch.

Also...

1. Kapitel

Es ist Nacht.

Nur der Schein des Mondes spiegelt sich im Wasser der Nordsee wieder. Kleine Wellen rollen leise plätschernd über den muschelbedeckten Strand auf und ab. Es ist Flut. Ein Vogel fliegt über den scheinbar endlosen Deich bis in das kleine Dörfchen Benserloog. Irgendwo in der Nähe hört man eine Eule rufen und die letzten Blätter in den Bäumen rascheln leise im sachten Wind. Plötzlich wird die Tür der Kneipe „zur Buchecker“, geräuschvoll aufgestoßen und im Schein des Lichts, der aus der geöffneten Tür heraus auf den, vor der Kneipe entlanglaufenden, sandigen Weg fällt, erkennt man zwei Männer, die wildgestikulierend in die kühle Nacht hinausstolpern. Hinter ihnen fällt die Tür mit einem lauten Knall ins Schloss und der Schein des vollen Mondes, fällt auf zwei, vor Alkohol und Aufregung, gerötete Gesichter.

„Hör mir doch eben zu“, ruft eine raue Stimme in die Nacht hinaus.

„Nee, Willem, lass mich los“, antwortet daraufhin eine zweite, genervt klingende Stimme.

„Nun stell dich nicht so an, Theo! Komm mit – ich muss dir was erzählen.“

„Stell du dich mal nicht so an! Was auch immer du mir erzählen möchtest, kannst du mir auch hier erzählen.“

„Dann hätte ich es dir auch bei Gerd in der Kneipe erzählen können.“

„Warum hast du das dann nicht?“

„Nee, das geht doch nicht! Gerd erzählt Elke das, Elke erzählt Grete das, Grete erzählt Fenna das, Fenna erzählt Hedda das und dann wissen das Alle.“

„Jasses Neij, was ist das denn so Wichtiges, was du mir erzählen willst?“

„Das kann ich dir hier nicht erzählen. Nun komm schon mit, dann erzähle ich es dir.“

„Nee, Willem. Du bist ja betrunken.“

„Was hat das damit zu tun?“

„Eine ganze Menge.“

„Gut, dann erzähle ich es dir eben nicht?“

„Was?“

„Das, was ich dir erzählen wollte.“

„Was wolltest du mir denn erzählen?“

„Das erzähle ich dir nun nicht mehr.“

„Woher soll ich denn wissen was du mir nicht mehr erzählen möchtest, wenn du mir nicht erzählst, was du mir erzählen wolltest – äh, oder so!“

Verwirrt dreinschauend, kratzt sich Theo am Kopf.

„Was? Du bringst mich ganz durcheinander, Theo.“

„Ja, ich bin nun selber ein bisschen durcheinander.“

„Na gut, denn eben hier – pass auf...“

In dem Zimmer über der Kneipe öffnet sich währenddessen leise ein Fenster. Doch Willem und Theo sind viel zu aufgeregt, als dass sie es mitbekommen würden. Stattdessen, fährt Willem mit seiner Erzählung fort.

„Ich war heute zufällig bei Tine in der Bäckerei, als Helmut seinen Tee dort getrunken hat.“

„Helmut! Das ist mir vielleicht so ein Briefträger!“

„Und er hatte schon mächtig einen im Kopf.“

„Das ist ja nicht Neues“, spottet Theo und winkt ab.

„Das nicht – aber er war heute Morgen in der Ostfriesischen Landschaft.“

„Was macht er da denn?“

„Er hat da wohl Post hingebraucht oder so! Aber was ich eigentlich erzählen wollte...“, fängt Willem an, wird aber von Theo unterbrochen.

„Helmut? Post austragen? Ganz in Aurich?“

„Weiß ich doch auch nicht aber nun hör mir doch mal zu, Theo.“

„Ja, ist ja schon gut. So weiter.“

„Helmut hat mitbekommen, dass der Sack mit den letzten Kluntje Ostfrieslands geklaut worden ist.“

„Was sagst du da? Die letzten Kluntje in ganz Ostfriesland sind geklaut worden?“, ruft Theo empört.

„Pscht!“, zischt Willem und schaut sich dabei geheimnisvoll um.

„Brüll das doch gleich über den Deich ins ganze Land – dann wissen es auch Alle, du Dösbaddel!“, flüstert Willem Theo ironisch zu.

Theo versteht erst nicht recht, aber als der Groschen endlich gefallen ist, flüstert er Willem beschwichtigend zu: „Ja, ist ja schon gut“, worauf Willem nuschelnd und leicht genervt antwortet: „Bei dir ist immer alles gut – Töffel!“

„Was hast du da gerade gesagt?“, fragt Theo schnaubend nach und baut sich vor Willem auf.

„Ach, nichts!“

„Jaja“

„So und nun pass auf. Helmut hat nämlich auch erzählt, dass jemand den Dieb dabei gesehen hat, wie er die Ostfriesische Landschaft in der Nacht wieder verlassen hat.“

„Das ist ja ein Ding!“

„Und die Person, die ihn dabei gesehen hat, ist hinter ihm her.“

„Das ist ja ein Ding!“

„Theo!“, ermahnt ihn Willem.

„Ja, ist ja schon gut.“

Einen Moment lang schaut Willem Theo wutschnaubend an.

„Du möchtest mich wohl ärgern, was?“

„Nee, Willem – aber du machst es auch spannend! Was ist denn nun mit dem Kluntje-Dieb?“

Geheimnisvoll schaut sich Willem um und fährt dann erneut fort.

„Weißt du, wo der Dieb mit dem Sack Kluntje hingelaufen ist?“

„Willem, woher soll ich das denn wissen?“

„Dann halte dich fest, Theo.“

„Na, so betrunken bin ich nun auch noch nicht!“

„Bis nach Benserloog“, flüstert Willem Theo mit einem verschwörerischem Blick zu.

„Was? Das ist ja ein Ding!“

„Da sagst du was, Theo.“

„Das hast du doch erfunden?“

„Was! Sehe ich so aus, als wenn ich sowas erfinden könnte?“

Abschätzend schauen die beiden sich an und Theos skeptischer Blick spricht Bände.

„Willem, du bist ja betrunken, Willem.“

„Ja, immer noch. Aber...“, beginnt Willem einen Satz, bricht ihn aber wieder ab, da Theo sich zum Gehen wendet.

„Ich geh nun nach Hause.“

„Nein, nun warte mal eben.“

„Nun geht das schon wieder los! Willem, ich...“, bricht Theo den Satz ab, da Willem ihm etwas hinterherruft.

„Hast du mitbekommen, dass jemand bei Elke und Gerd eingezogen ist?“

Augenblicklich bleibt Theo stehen und dreht sich zu Willem um.

„Ja. Ach so! Du meinst... also meinst du etwa...“, stottert Theo aufgeregt und läuft zurück zu Willem.

„Ja, genau das meine ich.“

„Das wäre ja... also ich meine... das ist doch... das kann ja wohl nicht - oder?“

„Das kann“, antwortet Willem entschieden.

„Hier in Benserloog?“

„Hier in Benserloog“, antwortet Willem weiterhin entschieden.

„Mit dem Sack Kluntje?“

„Das weiß ich doch nicht. Meinst du denn, der Dieb spaziert in die Kneipe rein und gibt erstmal eine Runde Kluntje aus?“

„Neinnein! Obwohl – das wäre nicht schlecht oder? Wie lange hatte ich schon keinen Kluntje mehr im Tee? Das feine Knistern, wenn der heiße Tee über Kluntje...“, murmelt Theo verträumt vor sich hin, bis Willem ihn unterbricht.

„Theo! Nun hör auf damit...“

„Ich weiß schon gar nicht mehr wie Tee mit Kluntje schmeckt – solange trinke ich ihn schon ohne“, fährt Theo jammernd fort.

„Mensch, Theo – dass ist alles nichts gegen...“

„Das ist nichts für dich?“

„Doch, doch, schon... Ich bin ja auch Ostfriesen. Mir fehlt der Kluntje genauso wie dir.“

Schweigend hängen die beiden ihren Gedanken nach, bis Willem wieder zurück zur Sache kommt

„Theo – nun überlege doch mal. Wenn der Dieb nun wirklich hier in Benserloog ist...“

„...dann ist auch der Sack mit den Kluntje hier“, schlussfolgert Theo und beendet damit Willems Satz.

„Genau.“

„Was macht man denn mit so viel Kluntje?“

„Wenn du mich fragst: Den ganzen Tag Tee trinken.“

„Den ganzen Tag? Nee, Willem. Vielleicht mal einen Tag lang – aber dann wird das doch auch schon wieder langweilig.“

„Was soll man sonst mit soviel Kluntje machen?“

„Ja, eben – das weiß ich auch nicht.“

„Was anderes fällt mir auch nicht ein“, antwortet Willem und streckt sich ausgiebig, worauf Theo es ihm gleichtut.

„So, Willem, ich muss nach Hause, meine Frau wartet.“

„Oh, da sagst du was. Die Tiere müssen auch noch rein.“

Gähmend reibt sich Willem mit der einen Hand seinen Bauch und fährt mit der anderen über sein, mit Bartstoppeln übersätes, Gesicht.

„Dann bis morgen, Willem.“

„Ja, bis morgen.“

„Um elf Uhr bei Grete?“

„Ja, wie immer. Und davor, auf einen Lütten bei Gerd?“

„Ja, sicher.“

„Gut, dann bis morgen, Theo.“

„Ja.“